

Holzschnitte Max Bucherers

Autor(en): **H.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

links der Straße hoben ihre weißen Köpfe, um zu lauschen. Glockenblumen läuteten am Wegrand. Die Kamelien mit den immergrünen Blättern blühten weiß und rot. Weit öffneten die Magnolien ihre großen Kelche. Gelb troffen Blüentrauben von Mimosen. Es duftete der Eufalyptusbaum.

Und jetzt, wo die Prozession um die Puncetta bog, hinter welcher der blaue See die feinste Perle hat — in einer so geschützten Lage und in einer immergrünen Landschaftsfassung wie kein zweiter Ort am See — da schlug das alte verwitterte Kastell im See sein graues Auge auf: „Ja, wer kommt denn da?“

Und noch ein zweites Wesen schlug die Augen auf, und das war Klein-Giovanni. Verwundert sah er ringsumher und hörte den Gefang. Der alte Pfarrer gab ein Zeichen. Da hielt die Prozession. Ein zweites Zeichen. Die Gesänge schwiegen. Giovanni aber rich-

tete sich in seinen weißen Kissen auf und fragte: „Bin ich jetzt im Himmel?“

Der alte Pfarrer lächelte. Er wußte gar nicht, was er sagen sollte. Sein beredter Mund verstummte. Da trat die Frau des Bürgermeisters aus der Prozession ans Bett und sagte: „Nein, mein Kind, im Himmel bist du nicht. Sieh um dich! Siehst du dort die Goldorangen? Siehst du jenes gelbe Feuer der Zitronen? Du bist in Cannero, mein Kind. Und wir bitten dich, du möchtest bei uns bleiben.“

Fragend sah der Pfarrer auf die Frau: „Ihr wollt...“ „Er soll es bei mir ebensogut haben wie der Jesus im Altarschrein,“ sagte sie. Und der Bürgermeister nickte. Und der Massimo nickte. Und Pimperinella nickte. Und das alte Wanderbett nickte ganz deutlich mit dem Kopfe. Und die Sonne nickte auch am Firmament und freute sich über die Mäßen.

Holzsnitte Max Bucherers.

(Mit einer Kunstbeilage und neun Reproduktionen im Text).

Von dem aus Basel gebürtigen Künstler Max Bucherer ist auch schon in dieser Zeitschrift die Rede gewesen (15. Juli 1908). Der Maler und der Graphiker erhielt seine Vertretung in den Illustrationen zur kurzen Textwegleitung. Nun tritt der Einunddreißiger ein zweites Mal vor uns. Diesmal einzig und allein als Holzschneidkünstler. Bucherer hat den Holzschnitt immer mit einer besondern Inbrunst gepflegt; er unterrichtet in München auch in dieser Technik, und eben tritt — im Verlag von E. Reinhardt in München — ein Werk über den Holzschnitt hervor, das aus der Zusammenarbeit Bucherers mit einem Schüler entstanden ist und unter dem Titel „Der Original-Holzschnitt“ eine Einführung in diese Kunstübung wie in die Leistungen des Holzschnittes, vor allem des modernen, darbietet; Historisches, Technisches, Ästhetisches, gutes Altes und gutes Neues ziehen da an uns vorüber. Der reich mit Proben versehene, auch das Handwerkzeug des Holzschneiders veranschaulichende Band bedeutet für alle, die zu der so prächtig charaktervollen, gesunden, kräftig-schlichten und doch des Raffinements durchaus nicht unfähigen Holzschneidekunst ein inneres Verhältnis haben, eine wertvolle Gabe.

Nun also: neue Zeugnisse seines künstlerischen Wollens und Vollbringens legt Max Bucherer vor uns hin — Landschaftliches, Porträte, ein Blumenstück und ein Vogelbildnis, dann vier Initialen. Ueberblickt man sie, so fällt eines wohl sofort in die Augen: wie malerisch diese Sachen wirken. Man sieht, zu welcher sichern, freien Vereinfachung der Künstler fortgeschritten ist. Die beiden Köpfe belegen dieses erfreuliche Vorwärts vielleicht besonders klar. Bei aller Betonung der knöchigen Struktur des Musikerkopfes mit der bedeutenden Stirn und dem faltigen Nasengebirge ist durch die Kontrastierung von belichteten und im Halbschatten und Schatten bis zum tiefsten Schwarz liegenden Partien eine bei allem Festhalten des Zeichnerischen reiche malerische Haltung in das Bildnis gekommen. Beim zweiten Porträt sind aus dem Schwarz Gesicht, Krage, Krawatte in einer Weise herausgehält, daß man dieser glänzenden Virtuosität, bei der

kein Schnitt überflüssig ist, mit wahrer Bewunderung nachgeht. Zwischentöne gibts hier nicht wie beim Kopf des Musikers, an Rundung der Formen war es dem Künstler nicht gelegen, sondern an der malerischen Impression dieses von Intellektuellem nicht beschwerten, grotesken Kopfes. Ganz faszinierend ist die rein herauspräparierte Schwarzweißwirkung.

Bei den Holzschnitten des Vogels und der krausen Chrysantheme mag man sich Rechenschaft geben, wie der Holzschneider dem Stofflichen, dort dem Gefieder des Vogels, hier der leichten, kapriziös sich dehnenenden, kokett sich kräuselnden, sprühend geistreichen Welt dieser Kunstpflanze gerecht wird; und die Dunkel-



Max Bucherer, Basel-München.

Monsieur W. Holzschnitt.

heiten der scharf umrissenen Blätter machen die quellende Zartheit der Blume doppelt fühlbar, wie auch bei dem Vogel die Dunkelflächen das Lichtumflutete scharf herausheben.

Die Landschaften, beide dem Vötschental entnommen, sind Muster in der Kunst, das für den Natureindruck Wesentliche und Entscheidende herauszuholen und den Eindruck von Sonnigkeit und Weite zu wecken. Bei beiden sind die Schwarzflächen möglichst beschränkt; aber das Lineare sorgt für bildhafte Raumwirkung.

Die vier Initialen sind zu einem köstlichen Bûchlein

entstanden, zu Ludwig Finckhs, des Gaienhofers Dichters, Heimwehbûchlein „Die Reise nach Tripstrill“. Sie erzählen nichts, sie sammeln nur den Saft und Duft eines Kapitels in eine dekorative Formel von starker seelischer Eindringlichkeit.

Auf kleinstem Raum entfaltet hier der Holzschnitt die Kraft eines stillvollen Kunstwerkes. Mit so Wenigem so viel sagen zu können, in einer Sprache, die völlig sich im Bereich der ihr zustehenden und zugänglichen Mittel bewegt: das ist das Zeichen echter Künstlerschaft.

H. T.

Dramatische Rundschau IV.

Es ist des Chronisten gewöhnliche Arbeit, die Ereignisse in der Kulissenwelt geduldig Stück für Stück aneinanderzureihen, bis der Bilderbogen fertig ist; diesmal aber kommt er zunächst als Festredner und als Preiser des Beständigen im ewig Unbeständigen. Am 5. Februar feierte das Zürcher Stadttheater mit einer schwungvollen Aufführung des „Tannhäuser“ den siebenzigsten Geburtstag seines ersten Kapellmeisters Dr. Lothar Kempfer, der seit beinahe vierzig Jahren an der Spitze der Oper steht und bestimmend auf ihre Entwicklung eingewirkt hat. Eine ununterbrochene, von allen anerkannte Tätigkeit von vierzig Jahren an ein und derselben Bühne, das ist eine so seltene Erscheinung, daß sie fast wie ein Wunder wirkt, wenn man bedenkt, wie verschieden die Strömungen, Meinungen und Wünsche sind, die sich beim Theater geltend machen. Hunderte von Künstlern sind in dieser Zeit über unsere Bühne gegangen, kaum daß noch ab und zu ein Name in der Erinnerung auftaucht; das Direktionszepter ist von Gelbmann auf V'Hams, von V'Hams auf Schlegel, von Schlegel auf Schrötter übergegangen, dann haben die „artifistischen“ Leiter den Thron bestiegen, Zeiten regter künstlerischer Tätigkeit wechselten mit Zeiten trostlosen Tiefstandes, und all dies Schwankende, dieses Erscheinen und Verschwinden hat Kempfer überdauert, er, der einzige ruhende Punkt in der Erscheinungen Flucht. Kämpfe und schmerzliche Erfahrungen jeglicher Art werden auch ihm nicht ferngeblieben sein; aber nach außen stellt sich diese Künstlerlaufbahn als ein ruhiges, ja selbstverständliches Vorwärtsschreiten dar, als ein Leben ernstester Pflichterfüllung, das mit der glänzenden Durchführung des „Parisfal“ seine Krönung fand. „Die Oper besitzt in Herrn Lothar Kempfer einen Dirigenten, der seine Aufgabe muster-gültig löst,“ schrieb im Jahre 1884 Reinhold Rüegg in den „Blättern zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Zürcher Stadttheaters“. Dieser Satz besteht heute noch und in vermehrter Bedeutung zu Recht; deshalb geziemt es sich, die Gelegenheit wahrzunehmen und auch an dieser Stelle des vor-zurechtlichen Dirigenten ehrend zu gedenken.

Aus dem reichen Spielplan der Oper, der sich in der Hauptfache naturgemäß in bekannten Bahnen bewegte, treten vier Ereignisse hervor: die Aufführung der „Sennen“ von Gustave Doret, über die den Lesern von anderer Seite ein-

gehend berichtet worden ist*), dann die Gastspiele der russischen Sängerin Elena von Kuszkowska („Mlada“ und „Troubadour“), der die Musikkritiker strahlende Stimme und leidenschaftliches Temperament nachrühmten, und des schwedischen Kammer-sängers John Forsell, der als Holländer und vor allem als Don Giovanni eine beispiellose Begeisterung hervorrief; gewaltige Stimmittel und eine eminente schauspielersche Begabung vereinigten sich da zu hoher künstlerischer Vollendung. Das vierte Ereignis ist der erfolgreich durchgeführte Wagnerzyklus, der die Werke Wagners von den „Feen“ bis zum „Parisfal“ umfaßte und die Opernspielzeit schloß. Auch die leichtbeschwingte Schwester der Musik, Terpsichore, zog, mit Pauken und Zimbeln angekündigt, für einen Abend ins dichtgefüllte, festlich bewegte Haus ein. Doch was das vielgerühmte „Russische Ballett“ uns brachte, erfüllte die Erwartungen, so wundervoll der komplizierte Apparat auch funktionierte, so vornehm und gediegen alles aussah, doch nur zum Teil. Auf neue Offenbarungen, neue Ausdrucksformen des Tanzes war man begierig und fand sie höchstens im ersten Teil des Abends, in der Ballettpantomime „Kleopatra“, deren durch und durch stillvolle Wiedergabe ein faszinierend dramatisches Leben entwickelte; das übrige, mit wenigen Ausnahmen, verharrte mit Spigentanz, Gazeröckchen und magischer Beleuchtung in der Herrlichkeit des alten Balletts.

Das Schauspiel hatte zunächst gute und geruh-same Tage. Es lebte wochenlang von Errungenem, spielte Schwank auf

Schwank und machte sogar einmal einen mißglückten Absteher ins Gebiet der Pöste, indem es Mannstädts längst gestorbenen „Stabstrompeter“ wieder lebendig machen wollte. Als einzige Novität von irgendwelcher Bedeutung erschien in dieser sterilen Zeit das Tendenzdrama „Justiz“ von dem Engländer Galsworthy. Es ist eine mutige und heftige Anklage gegen die unmenschliche, jeder milden Regung unzugängliche Gerichtsbarkeit, die das ihr einmal verfallene Opfer nicht mehr losläßt und es immer tiefer unter die Räder bringt. Es zeigt, wie ein schwacher Mensch, der von Natur nichts weniger als ein Verbrecher ist, durch ein Vergehen, begangen aus Liebe zu einem bejammernswürdigen Weib, dem Zuchthaus verfällt, hier unter den Qualen der Einzelhaft seelisch zusammenbricht und

*) f. o. S. 162 f.



Max Bucherer, Basel-München.

Chrysanthemum. Holzschnitt.